

UPF Peace-Talks: „Forgive. Love. Unite.“

Erfahrungen und Ansätze zu Konfliktlösungsstrategien und Mediation sowie Versöhnungs- und Heilungsprozessen

Podiumsgespräch am 22.10.2022 mit Prof. Angela Mickley und Pastor Kai Feller am Stand des KANDO-Verlages auf der Buchmesse Frankfurt.

Die Buchmesse in Frankfurt stand dieses Jahr unter dem Motto: „Translate. Transfer. Transform“- mit Botschaften aus aller Welt, übersetzt in viele Sprachen, um so Veränderungen zu bringen - vor allem Veränderungen zum Guten, zum friedvollen Miteinander.



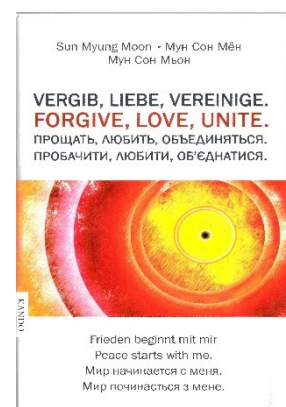
Dazu passte perfekt ein Motto des UPF-Gründers Rev. Dr. Sun Myung Moon „Forgive. Love. Unite.“, welches das Messteam dann auch für den Auftritt am Stand gewählt hatte. Dazu hatten die Teilnehmer des Podiumsgesprächs interessante Aspekte beizutragen:

Frau Dr. Angela Mickley, Professorin für Friedenspädagogik, Konfliktbearbeitung und Mediation an der Fachhochschule Potsdam; und

Kai Feller, seit 2019 als Pastor für Partnerschaft und Ökumene im ev-luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg tätig, bekannt geworden durch seine Opposition zum DDR-Regime in den späten 80er Jahren.

Karl-Christian Hausmann, Vorsitzender der UPF-Deutschland, moderierte souverän das Podiumsgespräch, das von einer Traube von Zuhörern am Stand, wie auch von knapp 100 ZOOM-Teilnehmern aufmerksam verfolgt wurde.

In seiner Einführung erläuterte er die Bedeutung des Themas „Forgive. Love. Unite.“, welches der Kando-Verlag in einer viersprachigen Broschüre thematisiert hatte. Die Texte, Auszüge aus der Autobiographie des UPF-Gründers Rev. Moon, reflektieren dessen lebenslanges Engagement für Frieden und Versöhnung, geprägt durch seine Inhaftierung im nordkoreanischen Konzentrationslager und seine persönliche Begegnung mit dem nordkoreanischen Machthaber Kim Il Sung 41 Jahre danach.



Das Gespräch beider Referenten war stark von ihrem unterschiedlichen Werdegang geprägt. Prof. Mickley, die auf jahrzehntelange praktische



Erfahrungen der Friedensarbeit in Konfliktgebieten wie Nord-Irland, Südafrika, Namibia, Moldawien, Georgien u.a. zurückblicken kann, erläuterte anhand zahlreicher Beispiele, wie Mediation zwischen den verfeindeten Parteien funktionieren kann, mit dem Ziel, das zukünftige Zusammenleben zu gestalten.

Im Gegensatz zu der gebürtigen West-Berlinerin wuchs Pastor Feller in der ehemaligen DDR auf, wo er durch die „Ossietzky-Affäre“ bekannt wurde. Infolge seines Protestes gegen eine Militärparade in Ost-Berlin wird er im September 1988 vor versammelter Schülerschaft von der Ossietzky-Oberschule verwiesen. Dies bestärkt ihn in seiner festen Überzeugung, dass Frieden nicht ohne Freiheit erreicht werden kann, in einem System, wo Rede-, Versammlungs-, und Religionsfreiheit garantiert sind.

„Frieden kann man wirklich tun. Das sind Schritte, die man gehen kann,“ hob Prof. Mickley hervor. Nicht nur in Bürgerkriegsgebieten, sondern auch an Schulen, bei Konflikten zwischen Jugendlichen, oder bei der Aufarbeitung von Unrecht in der kolonialen Vergangenheit. „Vergebung kann man weder anordnen noch erzwingen, es ist ein freiwilliger Schritt. Aber den Weg dahin kann man ziemlich strukturiert gestalten.“ Ihrer Erfahrung nach ist der Prozess von der Konfrontation zur Begegnung, zum gegenseitigen Verstehen der anderen Seite und zum möglichen Vergeben, transformierend, denn im Laufe des ehrlichen Austauschs verändern sich die Beziehungen untereinander Schritt für Schritt, bis letztlich Aussöhnung möglich ist.



Pastor Feller ging besonders auf die Situation von Menschen ein, die vom System missbraucht, und in ihrem Handeln eingeschränkt werden. Er erzählte von seinen Mitschülern in der ehemaligen DDR, die sich unter den gegebenen Umständen zwar gegen ihn stellten, in der Folge jedoch unter dieser Schuld litten, sich Selbstvorwürfe machten und sogar Depressionen in sich trugen –



womit die Täter selbst zum Opfer des repressiven Staatssystems wurden. Diese Schüler bedurften seiner Vergebung, um von dieser Last befreit werden zu können.

Eine andere Situation sei aber im Hinblick auf eine gewalttätige Aggression gegeben - ob von einer Skinheadgruppe gegen eine Einzelperson oder von einem Land gegen ein anderes –; hier gelte es als erstes, dem Opfer beizustehen und den Täter aufzuhalten. In dieser Phase befänden wir uns jetzt in Bezug zum Krieg Russlands gegen die Ukraine – ein „asymmetrischer“ Konflikt, wie Prof Mickley es nannte.

Doch sie fügte etwas Wichtiges hinzu: Zu jedem Zeitpunkt, besonders aber nach Ende eines Krieges, sind gerade nicht-politische Gruppen und Organisationen gefragt, Brücken zu bauen. Denn obwohl die Waffen schweigen mögen, nachhaltiger Frieden erfordert die Heilung der Wunden, den Willen zum neuen Miteinander, und ein klares Ziel für eine gemeinsame Zukunft.

Bericht: Gudrun H. und Claus D.